

Quartalsabzug	6 fl. — kr.
Halbjährig	3 —
Wierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Quartalsabzug	9 fl. — kr.
Halbjährig	4 — 50
Wierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 5 kr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmann & J. Hambach).

Für die einseitige Petitzeile 3 kr. bei zweimaliger Einschaltung 5 kr. dreimal 7 kr. Insertionsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 47.

Montag, 28. Februar. — Morgen: Fastnacht.

1870.

Abonnements - Einladung.

Mit 1. März 1870 beginnt ein neues Abonnement auf das „Laibacher Tagblatt.“

Bis 1. April 1870:

Für Laibach	50 kr.
Mit der Post	75 kr.

Für Zustellung ins Haus monatlich 9 kr.

Auf das „Laib. Tagblatt“ kann täglich abonniert werden, doch muß das Abonnement immer mit Schluß eines Monats ablaufen.

Dem verunglückten Ausgleich mit den Tschechen

widmet die in Prag erscheinende „Deutsche Volkszeitung“ folgenden Nachruf:

Das Ereigniß, das in der verfloffenen Woche die tschechischen Kreise und die tschechischen Blätter in Athem gehalten hat, war die Einladung des Ministers Dr. Giskra an die Herren Doktoren Stadkovski und Rieger, nach Wien zu kommen und mit ihm über die sogenannte „tschechische Frage“ zu verhandeln. Diese Einladung traf die Herren wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Sie hatten den Feldzug gegen unser Ministerium mit Roß und Mann bereits angetreten und unter den Pfeilen, die sie Tag für Tag gegen dasselbe verschossen, fand sich Tag für Tag der Pfeil der „Unversöhnlichkeit“, die sie unserem Ministerium vorwerfen.

Und siehe da, es kam der Geist der Versöhnlichkeit über unser Ministerium offenkundig für jedermann, zu lesen und zu begreifen für jedermann in dem vielzüngigen Oesterreich, nur vielleicht nicht zu begreifen für die Deutschen! Und es erging eine Botschaft an die Herren Stadkovski und Rieger,

um mit dem Minister Giskra Rathes zu pflegen und zu besprechen, was geschehen sollte zu Nutzen und Frommen — der großen tschechischen Nation. Stadkovski und Rieger fühlten sich aber gedrückt im Gemüth, und wußten nicht — wie ihnen dies früher schon öfters passiert ist — was sie thun sollten. Und sie berieten die anderen Weisen und Führer der Nation um sich, so viele ihrer da waren in Prag, Mann für Mann, hielten Rath mit ihnen, was geschehen sollte, und ob sie dem Rufe folgen sollten, der von Süden an sie ergangen. Und sie berathschlagten lange und endlich wurde beschlossen, nicht nach Wien zu ziehen in die Stadt des Feuers und nicht zu unterhandeln mit Giskra, dem Sohne des Belzebub.

Einer der Weisen stand aber auf und sagte: Was antworten wir unserem Volke, wenn es uns fragt: warum seid ihr nicht gegen Süden gezogen und habet die Hand nicht angenommen, die man euch entgegengebreitet? Wir können ihm doch nicht sagen, was wir allein wissen dürfen, daß wir selbst nicht wissen, was wir wollen, und deshalb nicht gegen Süden ziehen.

Da erhob sich ein anderer und sprach: Müßige Frage. Verkündet doch dem Volke, daß mit Giskra nichts anzufangen, weil er zuerst den Stadkovski geladen und dann erst mich, den Rieger, da ich doch älter bin als Stadkovski und um 100 Rinder reicher; verkündet doch dem Volke, daß mit Giskra nichts anzufangen, weil er die Fürsten unserer Nation vergessen, die Martinice, die Thune, die Koblowice, ohne die doch dem Volke nichts frommen und gedeihen kann. Verkündet doch dem Volke, daß mit Giskra nichts anzufangen, weil er unsere Brüder in Mahren vergessen, die von uns zwar nichts wissen wollen, die wir aber an uns fetten müssen zu ihrem Heile und Besten.

Und nachdem dieser Weise geendet, erhob sich ein allgemeines Gemurmel des Beifalles; Stadkovski und Rieger gingen nicht nach Wien und man verkündigte dem Volke, was der zweite Weise geredet, und das Volk war zufrieden, denn es glaubt — an Worte. —

Verhandlungen des Resolutions-Ausschusses.

Der Resolutions-Ausschuß des Abgeordnetenhauses setzte am 25. die Verathung über den Grocholski'schen Antrag fort.

Die Diskussion begann bei lit. d des Punktes 3, nach welchem die Feststellung der Grundsätze des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen und Ginnassen, dann die Gesetzgebung über die Universitäten in die Kompetenz des galizischen Landtages übergehen soll.

Ministerpräsident Ritter v. Saurer bemerkte im vorhinein, daß die Regierung eine definitive Erklärung ihrerseits erst dann werde abgeben können, wenn sie aus der Annahme oder Ablehnung der einzelnen Punkte im ganzen eine definitive Erledigung des Gegenstandes der Frage erwarten darf. Zwar finde die Regierung in den derzeitigen Zuständen der Gesetzgebung in Galizien insofern einen Anhaltspunkt zu einer Konzeption, als das Regulativ für den Landesschulrath Galizien in eine ganz besondere Stellung mit Rücksicht auf das Unterrichtswesen gebracht hat. Doch könne sie nicht verkennen, daß nach der Natur der Sache die Gesetzgebung über Universitäten, welche letztere Weltanstalten mit dem absoluten Bedürfnisse der Freizügigkeit sind, weder im Interesse des Landes gelegen sei, noch eine Landesgesetzgebung in dieser Richtung als wünschenswerth erscheinen könnte.

Ritter v. Grocholski und Ritter v. Czerlowski meinten, man könne überzeugt sein, daß Gal-

Denilleton.

Ein Kapitel aus dem Roman Garibaldi's.

Ein Mailänder Blatt veröffentlicht das 42. Kapitel des soeben die Presse verlassenden neuesten Romans des Einsiedlers von Caprera, welcher, wie es scheint, eine hervorragend politische Tendenz hat und mehr den Charakter eines politischen Glaubensbekenntnisses oder einer Sammlung der mitunter extravaganten Anschauungen Garibaldi's, als einer Zeit- und Sittenschilderung an sich trägt.

Die Personen des Romans werden durch ihre Schicksale nach der Insel Caprera verschlagen. Hören wir, wie der General die Insel und ihre Bewohner schildert:

„Im italienischen Archipel, der im Süden mit Sizilien anfängt und im Norden mit Corsica aufhört, befindet sich eine fast verödete Insel. Zusammengesetzt aus reinem Granit, sind ihre Wasserquellen ganz vortrefflich, obwohl sie im Sommer eben nicht reichlich fließen. Die Insel ist reich an Vegetation, nicht von hohem Wuchs, den lassen die Stürme nicht zu, die unbarmherzig über die

Insel hinfegen. Die fast beständig und nur allzu stark über die Insel hinstürmenden Winde machen aber die Luft gesund. Die Gesträuche, welche in den Ritzen der Steine emporkriechen, sind alle aromatisch, und wenn du, ein Gast auf dieser wüsten Erde, ein Feuer anzündest, fühlst du, wie der liebliche Geruch der verbrannten Zweige die Luft durchwürtzt.

Das wenige Vieh, das auf der Insel weidet, seine Nahrung in den Felsen suchend, ist klein von Wuchs, aber sehr kräftig. Die wenigen Bewohner der Insel leben nicht glänzend, aber in einem reichlichen Wohlstande von den Produkten der Fischerei und der Jagd, und zu einem geringen Theile auch des Ackerbaues, und verdanken viel der großmüthigen Fürsorge der Freunde, welche vom Kontinent das Nothige herbeiführen.

Die beschränkte Zahl der Bewohner macht Regierung und Polizei überflüssig, die Abwesenheit der Priester ist der größte Segen der Insel. Man verehrt da Gott, wie es sich gebührt, im Geiste, ohne Prunk, in dem großartigen Tempel der Natur, der den Himmel zum Gewölbe und die Sterne zu Leuchtern hat.

Das Haupt der Familie, welche auf dieser Insel herrscht, ist ein Mensch, wie alle andern, mit

seinem Glück und Glend. Er hatte das Geschick, einige Zeit der Sache der unterdrückten Völker zu dienen, wie irgend ein Sterblicher, hat auch er seine Gebrechen. Kosmopolit, liebt er doch vom Herzen sein Land — Italien, Rom, ja er vergöttert es.

Er haßt die Priester als eine trügerische und schädliche Institution, aber an dem Tage, an welchem sie ihren Charakter, den die Geschichte an ihrer Rasse nachweist, verlieren und wieder Menschen werden, ist er bereit, sie freundlich aufzunehmen und ihnen ihre vergangenen Fehler zu verzeihen. Er bekennt sich zu den Ideen allgemeiner Duldung und unterwirft sich ihnen, aber die Priester als Priester erkennt er nicht an.

Er hat sein Leben in der Hoffnung verbracht, das Volk veredelt zu sehen, und er hat immer und überall seine Rechte vertheidigt. Aber mit Beschränkung bekennt er, theilweise enttäuscht worden zu sein, weil der vom Glück emporgehobene Plebejer mit dem Despotismus eins und vielleicht noch schlechter als der Patrizier geworden ist.

Deswegen verzweifelt er aber nicht an der menschlichen Veredlung — es schmerzt ihn nur, daß sie so langsam fortschreitet.

(Schluß folgt.)

lizien sich nicht von den Einrichtungen und Bedürfnissen der Universitäten im allgemeinen ausschließen werde. Es wurde in dieser Beziehung auf die Schweiz hingewiesen. Ebenso muß man auch berücksichtigen, daß von den Universitäten die Lehrer der Mittelschulen erzogen werden, daß von ihrer Bildung die Wirksamkeit der Volks- und Mittelschulen abhängt. Abg. Grocholski erklärte entschieden, daß der galizische Landtag auf diesen Punkt, als einen der vorzüglichsten, ein besonderes Gewicht lege.

Abg. Kuranda fragte die galizischen Abgeordneten, was sie denn mit der Uebertragung der Gesetzgebung über Universitäten an den galizischen Landtag für spezielle Gesetze und Einrichtungen beabsichtigen, und wodurch sich diese von den jetzt bestehenden Einrichtungen und Normen unterscheiden sollten.

Andere Redner waren der Ansicht, daß, wenn durch die Bewilligung der Gesetzgebung über die Universitäten ein gesicherter Friede mit der galizischen Landesvertretung erzielt würde, auch hierin allerdings auf Zugeständnisse ihrerseits gerechnet werden könnte.

Es wurde weiters hervorgehoben, daß auch die Nationalität der Ruthenen und deren Schutz, sowie die Sorge für die Mittel zu ihrer Bildung geschafft und garantiert werden müßten; ebenso das Moment ins Auge gefaßt, daß viele Mittelschulen und namentlich auch die Universitäten in Lemberg und Krakau aus Reichsmitteln erhalten werden, und daß eine Anomalie daraus hervorgehe, wenn die Einrichtung und die Anordnungen vom Lande Galizien getroffen würden, welche das Reich dann ohne Einrede zu zahlen hätte; und endlich die Frage erörtert, wie es denn möglich sei, daß ein galizischer Advokat oder Medizinischer Doktor in den anderen Ländern oder umgekehrt seine Wissenschaft ausüben würde, wenn an den gedachten Universitäten verschiedene Einrichtungen bestehen sollten.

Vom Minister-Präsidenten Dr. v. Pascher wurde bemerkt: daß er die Gesetzgebung von Seite des Landes über Universitätsfachen nicht als zweckmäßig erachte, daß die Regierung aber insofern, falls gerade diese Frage als der Angelpunkt der Entscheidung betrachtet werden sollte, dieselbe auch gleichzeitig als diskutierbar annehmen würde.

Intime Briefe aus dem Konzil.

Rom, 21. Februar. (R. Wr. Tagbl.) In dem Hotel einer der hiesigen Gesandtschaften erzählt man heute, der Zorn des heiligen Vaters gegen die Veröffentlichungen in der „Allg. Ztg.“ sei so groß, daß er beschlossen habe, die Kanones von der Kirche zurückzuziehen, weil dieselben „durch die Veröffentlichung beschmutzt worden seien und deshalb nicht mehr würdig erscheinen, das Konzil zu beschäftigen.“ An Stelle der so „beschmutzten“ Kanones sollen andere ausgearbeitet werden. Sollte diese Nachricht sich bestätigen, dann würde das ein höchst eigenenthümliches Licht auf die Theorie der Unfehlbarkeit werfen. Denn entweder sind die veröffentlichten Kanones die richtigen, dann können sie nicht „beschmutzt“ und auch nicht geändert werden. Oder aber es ist eine solche „Beschmutzung“ möglich, nun dann darf überhaupt nichts an die Öffentlichkeit kommen, was übrigens das Beste wäre, denn dann bliebe die ganze Konzilsaffaire ein Familiengeheimnis der Väter, das niemanden zu belümmern brauchte.

Man nimmt die Vertagung des Konzils ernstlich in Aussicht. Der Papst gedenkt seine Paläste von Castelgandolfo und Porto d'Anzio für die Bischöfe herzurichten, die während der heißen Jahreszeit nicht in ihre Heimat zurückkehren würden. Viele Bischöfe nehmen jetzt schon Urlaub.

Die Gesamtheit der Kölner Diözese hat in einer an den Monsignor Wetzters gerichteten Adresse gegen das Dogma der Unfehlbarkeit protestirt.

Der Karneval ist bis jetzt wenig belebt. Die katholische Ausstellung macht Fiasko. Am ersten Tage wurde sie von 800, am zweiten von 500 und gestern, am Sonntag, bei einem Eintrittsgelde von nur einem halben Franken, von nur 1300 Personen besucht.

Politische Mundschau.

Laibach, 27. Februar.

Die „Politik“ bringt in einer kurzen Notiz die Mittheilung, daß die Herren Kieger und Stadkovsky die Einladung des Ministers Dr. Giska definitiv abgelehnt haben. Dieser Entschluß der beiden Herren scheint erst in letzter Stunde und zwar, wie man der „Tagespresse“ mittheilt, unter einer bedeutenden PreSSION gefaßt worden zu sein, die von der vereinigten altböhmischen Klique in Prag ausgegangen ist. Nach unseren Informationen erklärte sich Dr. Stadkovsky unbedingt für die Ausgleichsverhandlungen, während Dr. Kieger sich anfangs neutral verhielt und erst später, als sich seine Parteigenossen bei den Konferenzen in heftiger Weise gegen die Einladung wie gegen das Ministerium überhaupt aussprachen, für die Nichtannahme der Einladung plaidirte. Dem Terrorismus der altböhmischen Klique in Prag ist es also gelungen, auch diesmal die Hand der Verständigung, welche der böhmischen Opposition gereicht wurde, zurückzuweisen. J. W. v. Koller soll zur Berichterstattung in dieser Angelegenheit heute in Wien eintreffen. Das Ablehnungsschreiben hält an dem Standpunkt der Deklaration fest, betont, daß die Eingeladenen nicht berechtigt seien, namens der böhm.-mährischen Opposition zu verhandeln, und daß unter den derzeitigen Verhältnissen eine fruchtbare Ausgleichs-Diskussion undenkbar sei.

Es ist hier — telegraphirt man der „Bohemia“ aus Wien — die bestimmte Nachricht eingetroffen, daß die österreicherisch-ungarischen Bischöfe mit kaum nennenswerther Ausnahme das Konzil und Rom verlassen.

Zu Thoroda in Siebenbürgen hat unlängst eine Versammlung hervorragender rumänischer Führer stattgefunden. Ueber das dort entworfene Programm bringt die „Hermannstädter Ztg.“ folgende Details: Es soll zur Vertheidigung der Interessen der rumänischen Nation Siebenbürgens eine General-Deputation, bestehend aus drei Mitgliedern und drei Suppleuten, eingesetzt werden. Es soll ein Einvernehmen mit den Rumänen in der Bukowina und mit jeder „unterdrückten Nation“ der Monarchie, besonders mit den Tschechen, Kroaten, Serben, Slowenen u. s. w., vermittelt werden, um mit Uebereinstimmung in der Erreichung der nationalen Zwecke sichere Erfolge erwirken zu können. — Es soll aber auch mit Aufrichtigkeit dahin gestrebt werden, die Magyaren selber durch Hinweisung auf die ihnen und allen Völkern der ungarischen Krone drohenden Gefahren für die Aenderung des jetzigen Systems zu kapazitiren.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Nachricht des Londoner „Standard“, daß Graf Darn über den Inhalt der anlässlich der Reichstagsöffnung gehaltenen Thronrede eine Interpellation nach Berlin gerichtet und befriedigende Erklärungen verlangt habe, als erlogen.

Die Diskussion über die Schemata de moribus clericorum wird, wie man aus Rom, 16ten Februar schreibt, täglich fortgesetzt. Erzbischof Haynald kritisirte das Breviarium romanum, er führte die Fehler und Anachronismen an. Er bat inständig, die Reform betreffs des Breviariums und der liturgischen Bücher, wie sie von Papst Benedikt XIV. begonnen wurde, durchzuführen. Der Erzbischof von Kalocsa hat ein mächtigeres Organ und mehr oratorische Gewalt, als der Bischof von Diakovar, aber man versichert, daß Stroßmayer viel einschmeichlicher ist und an die besten französischen Debatteurs erinnert. Erzbischof Haynald's Rede, welche charakterisirt die Wärme der Begeisterung. Die lateinischen Reden Haynald's und Stroßmayer's sind die besten, welche im Konzil gehalten wurden.

In Lyon haben bei der Rekruten-Aushebung einige Demonstrationen stattgefunden. Vanden durchzogen die Straßen, indem sie die Marseillaise und die Girondins sangen und Vivo Rochefort! riefen. Nur die, welche den letzten Ruf ausstießen, wur-

den verhaftet. Zu Konflikten kam es nicht. Auch in vielen anderen Städten sangen die Rekruten ebenfalls die Marseillaise. Die Behörden schritten aber nicht ein.

Der Herzog von Montpensier machte bekanntlich jüngst eine Reise nach der spanischen Hauptstadt, so eine Art Kronfahrt. Wie verlautet, haben so ziemlich alle Minister dem Herzog einen entgegenkommenden Empfang bereitet. Das Verhalten des Marschalls Prim jedoch soll sehr diplomatisch gewesen sein; er hätte, wie man erzählt, dem Herzog versichert, daß er persönlich gegen seine Bewerbung um die Krone gar nichts einzuwenden habe, daß er aber durch politische Verpflichtungen bis jetzt gehindert sei, dieselbe zu unterstützen.

Der fünfzehnte Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten, welcher das Stimmrecht unabhängig macht von Abstammung oder Hautfarbe, also das Negersstimrecht aufstellt, ist jetzt von den erforderlichen drei Vierteln der 37 Staaten, nämlich von 29 derselben, bestätigt und tritt demnach in gesetzliche Gültigkeit.

Aus dem Gerichtssaale.

Graz, 24. Februar. (Eine „Engelmacherin.“) Im Jahre 1868 wurden im Murflusse die Leichen von vier Kindern gefunden, welche sämmtlich nicht unmittelbar, sondern wenigstens einige Tage nach ihrer Geburt zum Tode gekommen waren. Die kleinen Leichen waren ganz nackt, mit Ausnahme der am 14. August in der Mür gefundenen, eines Knaben, welche ein Hemdchen und Häubchen anhatte.

Die Erhebungen lenkten den Verdacht, dieses Kind gewaltsam zum Tode gebracht zu haben, auf die Brunnenarbeiterin Anna Pausch, welche daraus ein Geschäft machte, Wöchnerinnen bei sich entbinden zu lassen und neugeborene Kinder in Verpflegung zu nehmen. Dieses Weib hatte seit April bis 16. Dezember drei- undzwanzig Säuglinge in Obhut übernommen, von denen dies festgestellt ist, wobei man annehmen kann, daß deren noch weit mehr waren. Diese Annahme ist dadurch gerechtfertigt, daß die Bettgeherinnen der Anna Pausch fortwährend wechselten und der Abgang verstorbener Pfleglinge stets durch neue ersetzt wurde. Von den drei- undzwanzig Kindern sind zwanzig gestorben und drei dem Weibe abgenommen worden. Dreizehn dieser kleinen Leichen waren zur Beschau gelangt, welche einen natürlichen Tod derselben konstatierte, sieben dagegen wurden weder vom Todtenbeschauer untersucht, noch in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses gebracht oder beim Pfarramt angemeldet.

Es wurde außer allem Zweifel festgestellt, daß die zuletzt aufgefundenen Leiche von dem Manne der Pausch in die Mür geworfen wurde, was er auch mit den übrigen nicht angemeldeten sechs Leichen gethan hatte.

Die Eheleute Pausch machten, wie gesagt, aus der Aufnahme von Wöchnerinnen und der Verpflegung von Kindern einen Erwerbszweig. Doch wurden die armen Kleinen von dem Weibe erbarmungswürdig gehalten, abgesehen von den unvermeidlichen schädlichen Einflüssen, denen sie in einem Zimmer ausgesetzt waren, wo oft acht Personen schliefen. Wenn die Kinder meist vor Hunger schrien, wurden sie geschlagen, in die Polster gesteckt, damit man ihr Weinen nicht höre, und zum Schlafengehen mit Mohnabsud beruhigt, wozu das Weib bis zu vier Mohnköpfe verwendete.

Die Angeklagte hat im Jahre 1860 ihren Mann geheiratet, nachdem sie schon früher sechs uneheliche Kinder gehabt hat, von denen noch zwei am Leben sind. Sie bleibt bei der Schlussverhandlung wie in der Voruntersuchung dabei, daß der erwähnte Knabe, mit welchem sie allein im Zimmer war, in der Nacht auf ihren Armen an den Fäulissen gestorben sei, doch gibt sie zu, daß sie ihm zur Beruhigung eine zusammengelegte Windel über das Gesicht gelegt hat. Die Leiche blieb drei Tage im Zimmer liegen und wurde dann des Abends in die Mür geworfen, was die Angeklagte wußte.

Vom April bis zum 16. Dezember erhielt sie von den Müttern der Kinder 260 Gulden im Fin-

delhaufe bezogene Abfertigungsgelder. Die von ihr übernommenen Kinder sind durchschnittlich sechszehn Tage nach der Uebernahme gestorben.

Es erscheint deshalb die 49 Jahre alte Anna Pausch, ein Weib mit harten Zügen, unter der Anklage des Verbrechens des gemeinen Mordes, der Uebertretungen der Veruntreuung und der versuchten Verleitung zum Diebstahl vor Gericht und neben ihr sitzt auf der Anklagebank ihr Mann Anton Pausch, 49 Jahre alt, wegen Mischuld am Morde und der Theilnehmung an der Veruntreuung.

Bei dem Transporte der früher in die Mür geworfenen Kinder hatte ihm das Weib den Korb mit zwei Leichen eine Strecke weit getragen. — In dem Arreste wurde von der Angeklagten an ihren Mann ein Brief geschrieben, welchen sie ihm — wie sie lachend bemerkt, was ihr der Vorsitzende verweist — in einem Semmelschmarrn überschliden wollte. Sie forderte in diesem Briefe ihren Mann auf, fest zu bleiben und sie nicht „einzutunken,“ sondern zu sagen, sie wisse nichts davon, daß er die Leichen in die Mür geworfen habe.

Zu der für drei Tage angeetzten Schlußverhandlung sind 23 Zeugen vorgeladen. Mit dem Verhöre der Angeklagten und dem Vernehmen der Gerichtsärzte schließt die erste Sitzung, zu welcher sich eine große Zuhörerschaft eingefunden hat. Auf das Resultat der Verhandlung werden wir zurückkommen.

Zur Tagesgeschichte.

Der Kaiser wird bis zum 6. März in Pest weilen, dann für einige Tage nach Wien gehen und nach Pest zurückkehren, da die Kaiserin bis Ende des Frühlings theils in Ofen, theils in Gödöllö residiren wird, wohin mit Eintritt der milderer Jahreszeit auch Kronprinz Rudolf und Erzherzogin Gisela kommen.

In einem vor dem Geschwornengerichte durchgeführten Ehrenbeleidigungs-Prozesse kam es vor dem obersten Gerichtshofe zur Verhandlung über die Richtigkeitsbeschwerde, welche der Angeklagte gegen das Urtheil des Geschwornengerichtes überreicht hatte. Der oberste Gerichtshof verwarf die Richtigkeitsbeschwerde. Der Prozeß ist in juristischer Beziehung von hohem Interesse, da in demselben sehr wichtige prinzipielle Fragen berührt wurden. Der oberste Gerichtshof entschied folgendes: 1. Die Eidesformel der Geschwornen ist für alle Religionsbekenntnisse eine gleiche. Kreuz und Thora kommen nicht in Betracht, es genügt das Aussprechen der Worte: „Ich schwöre.“ 2. Bezüglich der Verjährungsfrage haben die Geschwornen über die Umstände, welche die Verjährung bedingen, zu entscheiden, über die Frage jedoch, ob die Verjährung wirklich stattfindet, soll der Gerichtshof urtheilen.

Die deutschen Beamten, welche aus Anlaß des Ausgleiches mit Ungarn daselbst nicht verwendet wurden, bezogen bis jetzt ihre Quieszenten-Gehälter aus dem ungarischen Staatsfiskus bis zur definitiven Unterbringung in den transleithanischen Ländern und wurden diese Beamten vom Finanzminister Dr. Brestel gegen ein geringes Taggeld von 1 fl. in Verwendung genommen. Nachdem aber die ungarische Regierung Beamte benötigt und ohnehin die Quieszenten-Gehälter bezahlt, so will nun der ungarische Finanzminister seine quieszirenden Beamten zurück haben, um sie dort zu beschäftigen. Es wurden auch bereits die Vorstände der Ämter, in welchen sich derlei Beamte in Verwendung befinden, zur Vorlage der betreffenden Qualifikations-Tabellen aufgefordert.

Der Verkauf der „Neuen Freien Presse“ bestätigt sich. Als Ablösungssumme wird der Betrag von 1½ Millionen Gulden genannt, wofür auch das Haus, in dem sich Druckerei, Redaktion etc. befinden, mit inbegriffen ist. Der Ankauf geschah für Rechnung eines Konsortiums, an dessen Spitze sich Ritter v. Ofenheim, Direktor der Lemberg-Czernowitzer Bahn, befindet, und soll das Kapital durch 150 Aktien zu 10.000 fl. aufgebracht sein. Weiters hört man, daß die dermatologischen Eigentümer zur fortgesetzten Mitwirkung für 10 Jahre sich ansehnlich gemacht haben.

In der am 24. d. abgehaltenen außerordentlichen vertraulichen Sitzung des Triester Stadtrathes

brachte der Podesta zur Kenntniß, er habe sich wegen des beunruhigenden Zustandes der öffentlichen Sicherheit an die Statthalterei gewendet, um rasche und energische Abhilfsmaßregeln zu erwirken. Hierauf wurde eine Zuschrift der Vorseidputation mitgetheilt, worin der Stadtrath ersucht wird, diesem höchst wichtigen Gegenstande seine erneuerte Aufmerksamkeit zuzuwenden und eine gemischte Kommission ins Leben zu rufen, in der auch die Vorseidputation vertreten sei und welche die entsprechenden Maßregeln zum Schutze der Personen und des Eigenthums ausfindig zu machen und zu beantragen habe.

Der hölzerne Lloyd-Dampfer „Pluto“ von 652 Tonnen und 400 Pferdekraft strandete am 23. d. Morgens bei Barna, zwei Meilen vom Kap Salata. Von Konstantinopel ging sogleich der Lloyd-Dampfer „Stadion“ zur Unterflüßung ab; die Passagiere wurden gerettet, das Schiff jedoch befindet sich in ernstlicher Gefahr.

Ein klassischer Dieb praktizirte dieser Tage in einem Pfarrhose im Marchfelde. Dem dortigen Pfarrer wurde nämlich in der Nacht sein Gänsestall, der zwölf Gänse enthielt, gänzlich ausgeräumt, und dafür prangte am Morgen auf der Thüre des Stalles ein Zettel, worauf mit Bleistift geschrieben stand: „In Rom verdarben Gänse den Feinden einst ihr Spiel, d'rum zogen, Rom zu retten, wir alle zum Konzil.“

Als ein Beispiel, wie die armen Kapläne hier und da von ihren kirchlichen Vorgesetzten behandelt werden, dürfte folgende Geschichte dienen, die wir in böhmischen Blättern lesen. Der Einwohner von Dobromeritz Franz Erbrech ließ kürzlich ein Kind einsegnen, wofür er dem Dechant in Laun, P. Franz Linhart, bei der Bestellung der Einsegnung die Strolagegebühr bezahlte und dann noch aus eigenem Antrieb dem Dechant „einen Gulden“ mit der Bitte einhändigte, dieses Geld dem Herrn Kaplan zu übergeben. Der Dechant aber gab dem Kaplan nur 20 fr., behielt die übrigen 80 fr. für sich und rühmte sich dabei noch, daß Erbrech diese 20 fr. für den Kaplan nur auf sein eindringliches Zureden hergegeben habe. Erbrech hat nun den wahren Sachverhalt in den Zeitungen in einem offenen Briefe an den Dechant in Laun ausgesprochen mit der Drohung, den letzteren gerichtlich zu belangen, wenn er die widerrechtlich zurückgehaltenen 80 fr. dem Kaplan nicht sofort ausfolgt. Der Dechant von Laun hat eine reiche Pfründe.

In Innsbruck wurde vor mehreren Tagen wie von dort gemeldet wird, dem Bürgermeister die Anzeige erstattet, daß in dem unter der Protektion der Frau von Scheuchstuel gegründeten Waisenhanse ein Kind gräßlich mißhandelt worden sei. Eine Untersuchung ergab, daß der Körper des Kindes eine Woche nach der Züchtigung noch blutunterlaufenen Striemen zeigte, die offenbar von Stockschlägen herrührten. Dazu war das mißhandelte Kind ein geistig und süsslich schwächliches Mädchen, das der Vater der Anstalt mit der ausdrücklichen Bitte übergeben hatte, es einer liebevollen Pflege zu unterziehen. Die Schwester Filomena (reife Gertrud Knechtler aus Kitzbühl), welche dieses Mädchen wegen Bettelstehens mit einem spanischen Rohre derart mißhandelt hatte, wurde von dem Bezirksgerichte zu 24stündigem Hausarrest verurtheilt, welche Strafe für die undarmherzige Barmherzige natürlich nicht viel zu bedeuten hatte, da bei einer Nonne Hausarrest Ordensregel ist. Eine Untersuchungs-Kommission fand auch sowohl die Tagesordnung als die Kost in dem gedachten Waisenhanse höchst tadelnswerth. Sogar im strengen Winter müssen die Kinder um 5½ Uhr früh aus dem Bette und in der eiskalten Kapelle zwei Messen hören. Das geschieht mit 5 bis 7 Jahren alten Kindern, die vor Kälte zittern und kaum wissen, was sie beten. Die Kost ist erbärmlich, „Bistumsuppe und Türkenwiler,“ das wechselt mit einander ab, wie Eduard und Kunigunde. Dazu ist auch keine Bewegung in freier Luft gestattet. So werden die Kinder geistig verdammt und süsslich verdorben und alles „zur größeren Ehre Gottes.“

Seitdem es bekannt geworden, daß der Staatsgerichtshof, der im Prozesse des Prinzen Pierre Bonaparte das Urtheil fällen soll, in Tours tagen

wird, ist die Nachfrage nach Wohnungen für die Dauer der Session eine so große, daß schon alle disponibel gewesenen Zimmer vermietet sind. Tagtäglich kommen hunderte von Telegrammen und schriftlichen Anfragen wegen Wohnungen, denen selbstverständlich kaum mehr genügt werden kann.

— „Tod aus natürlichen Ursachen, beschleunigt durch Mangel an Nahrung und strenge Kälte — Tod durch Hunger“ — so lautete die Klamar einer Londoner Todtenschau über fünf Unglückliche, der ärmsten Klasse angehörig, welche man im erstorenen und halbverhungerten Zustande obdachlos auf den Straßen vorgefunden und nach dem Hospital gebracht hatte, wo sie, kaum angelangt, trotz schnell angewandter Rettungsmittel starben. Die Armuth in der Hauptstadt Englands hat seit dem Eintritt des scharfen Frostes in Schrecken erregender Weise zugenommen. Dem amtlichen Armenausweise zufolge betrug die Zahl der Personen, welche während der ersten Woche des Monats Februar in und außerhalb der hauptstädtischen Armenhäuser Verpflegung erhielten, 167.894 oder 12.793 mehr als in der korrespondirenden Woche des Vorjahres.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der Sängerbund der Männerchor der filh. Gesellschaft), welcher am Samstag den 26. d. M. in den Schießstatthalten abgehalten wurde, war in jeder Richtung ein gelungenes Fest zu nennen. Es hatten sich wohl an 600 Personen eingefunden, darunter der Herr Landespräsident mit seiner Frau Gemalin und Tochter, die Spitzen der Behörden und ein reicher Damenstolz. Der gesungene Theil des Abends war von durchschlagendem Erfolg, wir erinnern uns nicht so bald, unseren Mänerchor so vorzüglich singen gehört zu haben. Es waren auch die Lieder durchwegs lebendig und frisch, so recht den Zwecken des Abends angepaßt; eine ganz vorzügliche Leistung war der Vortrag des schwäbischen Kinderaufzuges von Schöffler und der komische Chor „Einst, jetzt und künftig,“ von Genes, eine gelungene Persiflage der heutigen Liedertafelüberschwänglichkeiten, sowie der Zukunftsmusik. Letztere Partie, von den Schlägen der türkischen Trommel aufs wirksamste unterstützt (wir lernten da ein ganz neues Talent unseres tüchtigen Orchesterdirektors kennen), wurde ganz exakt vorgezogen, und rief dieser musikalische Scherz stürmische Heiterkeit hervor. Der Effekt des gesungenen Theils wurde in überraschender Weise gehoben durch die Vorzüge der Sparsassendirektion, welche den als unakustisch mit Recht verschrienen Saal durch mobile Verglasung von Galerie und Nebenhallen absperrte und dadurch die Akustik des Saales so glücklich erreichte, daß derselbe nunmehr zu musikalischen Produktionen vollkommen geeignet erscheint. Diese Verglasung wurde nach Beendigung des Gesangsprogrammes sofort wieder entfernt und die übliche Kommunikation des großen Saales mit dem kleinen wieder hergestellt. Bis zum Schluß des Gesanges war der Titel des Abends allerdings ein gerechtfertigter, dann gestaltete er sich zu einem Balle, einem schönen, eleganten, belebten Balle, mit allen Reizen eines solchen und mit einer Stimmung, wie sie gelungener und munterer nicht mehr gedacht werden kann. Man tanzte unverdrossen, so gut es bei solcher Menschenfülle möglich war, bis in den späten Morgen hinein. Der Ruf, der dem Arrangement dieser Faschingsunterhaltungen der filh. Gesellschaft stets vorangeht, hat sich auch heuer wieder glänzend bewährt.

— (Die Korfahrt,) diese früher hier so beliebte Volksbelustigung, wird, wie uns mitgetheilt wird, morgen wieder stattfinden.

— (Katechismus der Verfassung Oesterreichs) ist der Titel einer vom deutsch-politischen Vereine in Leitmeritz herausgegebenen und von J. W. Rausch verfaßten politischen Broschüre, welche wir allen Vaterlandsfreunden aufs beste anempfehlen können. Das populär-fachlich geschriebene Büchlein behandelt die Fragen der Gesellschaft, der Freiheit, des Rechtes, des Rechtsstaates, der Verfassung, bespricht so-

dann die Staatsgrundgesetze vom 21. Dez. 1867, übergeht ferner zur Erörterung der Fragen der Vollzugs-, der richterlichen Gewalt, des Reichsgerichtes, und kommt zum Schlusse speziell zum Ehegesetz, Schulgesetz und dem interkonfessionellen Gesetze und den Geschwornengerichten. Die Sprache ist frei, männlich, ehrlich, das Ganze beruht auf genauen Geschichtsquellen, insbesondere der letzten zwanzig Jahre. Wer nicht Gelegenheit hat, weitergehende politische Studien zu machen, der findet in diesem Katechismus alles für den am öffentlichen Leben Theil nehmenden Staatsbürger nothwendige und wissenschaftliche.

— (Die Sitzung des ärztlichen Vereines), welche auf den verflossenen Samstag, den 26. d. M., anberaumt war, wurde auf Samstag den 5. März vertagt. Zwar hatte sich die beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern eingefunden, doch waren mehrere Ärzte durch eine zur selben Stunde im Krankenhaus stattfindende große Operation am Erscheinen verhindert, daher man der Wichtigkeit des Gegenstandes wegen (Statutenänderung) die Sitzung verschob.

— (Für die Gründung einer slovenischen Universität) keineswegs ermunternd sind die in einer der letzten Sitzungen des ungarischen Reichstages stattgehabten Verhandlungen über das Budget des Unterrichtsministeriums. Im Verlaufe der Diskussion schilderte Abg. Paul Hofmann den Zustand der Pester Universität mit den düstersten Farben; seitdem in Folge der Einführung der ungarischen Vortragsprache die deutschen Lehrkräfte die Universität verlassen haben, sinkt diese immer tiefer und geht dem vollständigen Verfall entgegen. Deshalb bittet er den Unterrichtsminister, derselbe möge die Reform der Universität möglichst beschleunigen und den diesbezüglichen Gesekentwurf rechtzeitig publizieren, damit die öffentliche Meinung Zeit habe, sich darüber auszusprechen.

— (Tabor.) Der „Egpr.“ wird aus Graz berichtet: Ende März oder Anfang April wird in Marein ein slovenischer Tabor veranstaltet. Die bekannte Resolution der slovenischen Landtagsabgeordneten wird als Ausdruck des Nationalwillens erklärt werden.

— (Die Polizeifrage in Klagenfurt.) Der Gemeinderath von Klagenfurt hat gegen die Verfügung der Landesregierung, durch welche ihm ein Theil der Lokalpolizei abgenommen wird, den Rekurs ergriffen.

— (Zum Sakerstrike.) Das Gremium der Wiener Buchdrucker hat sich über einen neuen Tarif geeinigt, welcher zwar den Forderungen der Tarif-Kommission der Gehilfen nicht entspricht, wohl aber gegen den jetzt bestehenden Tarif vom 1. September 1868 eine wesentliche Erhöhung zeigt und selbst noch über diejenigen Sätze hinausgeht, welche die frühere Tarif-Kommission aufgestellt hatte und den Buchdruckereibesitzern vorlegen wollte, woran sie aber durch das Drängen der sozialistischen Wortführer gehindert wurde. Es wird demzufolge beim Werksatz der Preis der gewöhnlichen Schriftgattungen von 17 auf 18 und resp. 19 fr. erhöht, die Arbeitsdauer verbleibe eine 10stündige; beim Zeitungssatz wird der Preis von 19 fr. auf 21 und resp. 22 fr. und von 23 auf 24 fr. erhöht. Die „Pr.“ schließt die bezügliche Mittheilung mit folgenden Worten: „Mögen die Buchdrucker und Schriftsetzer die dargereichte Hand annehmen! Mögen sie vor allem ihr Ohr den Forderungen der bekannten Wortführer verschließen, welche alle in Arbeit stehen und in gedeckter sicherer Stellung dem Kampfe zuschauen, in welchen sie ihre feienden Kollegen hineinreiben!“ Es werden bereits Klagen laut über das Verhalten der Tarif-Kommission, welche die Einzelnen in Betreff der beanspruchten Unterstützungen stets auf spätere Zeiten vertröstet und sich durchaus nicht in der Lage befindet, der hereinbrechenden Noth abzuwehren, einer Noth, die wohl unausbleiblich ist, wenn die 1000 bis 1100 Gehilfen in der Verweigerung der Arbeit fortfahren. Es gehen übrigens von vielen Seiten Unterstützungsgelder ein; auch der Laibacher Buchdruckerfortbildungsverein schickte gestern 50 fl. zu dem Zwecke nach Wien.

— (Die Gartenlaube) bringt in Nr. 9 folgende Beiträge: Aus eigener Kraft. Erzählung von W. v. Hillern, geb. Birch. (Fortsetzung.) — Ein wiedergefundenes Grab. Von E. St. Mit Abbildung: Lessings Anwesen auf dem St. Magni-Kirchhofe in Braunschweig. — Holländische Leute. Von Karl Braun (Wiesbaden.) Nr. 1. — Aus meinem Leben. Von Kapellmeister Dorn in Berlin. — Nr. 2. Erinnerungen an Felix Mendelssohn-Bartholdy und seine Zeitgenossen. — Im neuen Rathhauskeller in Berlin. Von Rudolf Löwenstein. Mit Abbildung. — Blätter und Blüthen: Ein ostpreussischer Steuerverweigerer. Von J. A. D. — Eine Streiffrage. — Ein alter Kämpfer. Mit Porträt des Stiftsprofes v. Döllinger. — Ueberzeugung oder Heuchelei? Von G. in Berlin. — Berichtigung.

(Theater.) „Blaubart.“ — Offenbach hatte recht gethan, Paris, das Centrum aller Spettakel und Vergnügungen, die Wohnstätte des Leichtsinnes und der Triviolität zum Schauplatz seiner musikalischen Thätigkeit zu machen; wo anders wäre ihm vielleicht nicht so gut gegangen. Mit jedem neuen Werke, mit welchem Offenbach den überreizten Gaumen der frivolsten Pariser kitzelte, feierte er neue Triumphe, welche seinen Namen sogar nach Deutschland und noch weiter trugen. Freilich schrie die Majorität der deutschen Kritik Zeter und Mordio über die Oberflächlichkeit seiner Musik, über das Unästhetische der unsinnigen Sujets, und protestirte energisch gegen das weitere Umsichgreifen der plötzlich eingebrachten musikalischen Prostitution, doch es half wenig. Der Offenbach-Kultus hatte schon den Rhein überschritten, ja er war schon so weit gediehen, daß es einige enthusiastische Narren sogar wagten, ihm den Vorbeizug eines Künstlers um die Stirne zu winden; in Deutschland baute man ein Theater bloß für Offenbach'sche Opern, und ein Theil der Kritik geraunte sich kaum, den fatalen Notenschreiber mit Glashandschuhen anzufassen. Der Lärm der Ovationen überdünnte das immer schwächer werdende Geschrei der wenigen Pöbel-Schreier, und ganz Wien rannte in Offenbach's „Kunsttempel“, um sich über die unsittlichen Joten und leichtfertigen Witze eines Wenzels, einer Helena oder Großherzogin halb todt zu lachen. Nun auch ein kleines Wort für Offenbach. Wenn Jemand in's Theater geht, um Offenbach zu hören, so thut er es gewiß nicht in der Erwartung eines höheren Kunstgenusses, sondern um zu lachen. Offenbach ist, bei Gott, kein Künstler, aber ein vortrefflicher Musiker und liebenswürdiger Komponist; er ist ein großes Talent. — Schade, daß er eine vom künstlerischen Standpunkte so ganz und gar verdammte Richtung eingeschlagen. Doch, was kümmert das den Meister? Er hat seinen Zweck erreicht, hat die Pariser toll, die Wiener halb verrückt, sich selbst aber Ruhm und Geld gemacht. Offenbach ist ein Talent und fürwahr, seine Melodien sind zwar oberflächlich, aber angenehm; jede seiner Operetten hat mehrere sehr reizender Melodien, und wenn wir auch z. B. im „Blaubart“ älteren Offenbach'schen Motiven begegnen, so hat es der Meister so gut verstanden, selbe wieder neu auszuschnitten und dem laudenden Publikum als neue Waare zu präsentieren, daß wir ihm kaum zu zürnen vermögen; die unsinnigste Handlung gewinnt durch Offenbach's pikante Musik an Interesse, und so freudigt er uns gemeinen Wein, als wäre es Champagner, aber so galant — denn Offenbach ist ein „feiner Mann“ — so gewinnend, daß wir sogar all' unsere Skrupel vergeffen und — lachen! Was hatten wir mehr gewollt? — Bei der geistigen Aufführung erhellte Fräulein Bondy durch natürliche, drahtlose Spiel, sang vortrefflich und entzete selbst Herrn Pauler, der sich seiner Rolle mit ungewöhnlicher Lust, welche ihn sogar zu einigen leicht verzeihlichen Extemporationen verleitete, hingab, den meisten Beifall. Herr Bernhardt hat angenehme Stimmittel und gutes Spiel; warum hören wir ihn in keiner anderen Operette? Die Herren Moser, Erdt, Beck und Gschmeidler waren recht gut; ebenso Fräulein Kömer und Fräulein Währ. — Donnerstag wird Laube's „Tauschungen“ zum Vortheile Fräuleins Kottawa gegeben; die Verdienste ihrer Leistungen garantiren ein volles Haus.

Laibach, 28. Februar.
Der milde Wetter anhaltend. Wolkenzug aus SW.
Wärme: Morgens 6 Uhr 0.0°; Nachmittags 2 Uhr + 5.9° R. (1869 + 0.6°, 1868 + 10.4°) Barometer: 328.10 mm im freien. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 2.6°, um 1.9°; das geirige + 2.5°, um 1.5° über dem Normale.

Angelommene Fremde.
Am 27. Februar.
Stadt Wien. Bahn, Kaufmann, Wien — Epigkopf, Kaufmann, Wien. — Pellikan, Reisender, Wien. — Frant, Reisender, Wien. — Hubert, Reisender, Wien. Globolung, Eisenr. — Graf Piller, I. L. Beamte, Radmaunsdorf. — Wernländer, Handelsmann, Raiburg. — Lecher, Handelsmann, Gottschee.
Klagenfurt. Ma. ori, Trieste. — Zaher, I. L. Inspektor. — Drazen, Beamte, Görz. — Pengli, Kaufmann, Kaniska. — Stare, Mannsburg. — Manscheg, Handelsreisender, Wien. — Morel, Handelsreisender, Wien.

Verstorbene.

Den 26. Februar. Andreas Boven, Institutsarmer, alt 69 Jahre, im Zivilspital an Altersschwäche. — Lukas Benedik, Lederhändler, alt 51 Jahre, in der Stadt Nr. 70 an der Blutzirkulation. — Johann Berdan, Fleischhauer, alt 66 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 34 an der Lungensucht.

Marktberichte.

Laibach, 26. Februar. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 10 Wagen mit Getreide, 15 Wagen und 3 Schiffe (16 Klasten) mit Holz.

Durchschnittspreise.

	Alt.	Neu.		Alt.	Neu.
	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Mß.	4 90	5 46	Butter, Pfund	—	48
Korn	2 80	3 31	Eier pr. Stück	—	2
Gerste	2 80	3 5	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	2	2	Rindfleisch, Pfd.	—	22
Halbfrucht	—	3 70	Kalbsteisch	—	23
Heiden	2 80	3 11	Schweinefleisch	—	21
Hirse	2 80	2 97	Schöpfenfleisch	—	—
Kulurug	—	3 10	Häbndel pr. St.	—	60
Erbsen	2	—	Lauben	—	15
Erbsen	5 50	—	Hen pr. Zentner	1	10
Erbsen	5	—	Stroh	—	85
Rindschmalz, Pfd.	—	54	Holz, har., Kstf.	—	7
Schweinefleisch	—	42	— weich	—	5 20
Speck, frisch	—	30	Wein, rother, pr.	—	—
— geräuch.	—	42	— weißer, „	—	9
			Eimer	—	10

Gedenktafel

über die am 1. März 1870 stattfindenden
Aktionen.

3. Feilb., Frank'sche Real., Vitine, BG. Feilb. —
1. Feilb., Penk'sche Real., Panje, 1400 fl., BG. Feilb.

Lottoziehung vom 26. Februar.

Wien: 63 59 90 74 84.
Graz: 12 28 59 26 79.

Theater.

Heute: Verhängnisvolle Faschingsnacht, Pöffe
in 3 Acten.
Morgen: Die Teufelsmühle am Wienerberge,
Zaubermärchen in 4 Acten. Anfang um halb 5 Uhr.

Epileptische Krämpfe
(Fallstudie) (16—42)
heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, Mittel-
straße 6. — Bereits über Hundert geheilt.

Wiener Börse vom 26. Februar.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Herr. Währ.	—	—	Def. Hypoth.-Bank	98.— 99.—
blo. Rente, 8. Pap.	61.45	61.55	Prioritäts-Oblig.	—
blo. Rente, 8. in Silber	71.35	71.45	Subb.-Def. zu 500 fr.	121.30 121.50
Loe von 1854	90.25	90.50	blo. Bond 6 pSt.	250.20 251.—
Loe von 1860, ganze	96.90	97.—	Nordb. (100 fl. 5 M.)	92.60 93.—
Loe von 1860, Rüstl.	104.50	105.—	Stad.-B. (200 fl. 5 M.)	90.40 90.70
Prämienf. v. 1864	120.80	121.—	Mindelf. (300 fl. 5 M.)	92.75 93.—
Grandentl.-Obl.	—	—	Frank.-Def. (200 fl. 5 M.)	93.75 94.—
Steiermark zu 5 pSt.	92.50	93.50	Loose.	—
Kärnten, Krain	—	—	Credit 100 fl. 5 M.	160.— 160.50
n. Kärntenland 5	86.—	84.—	Don.-Dampfsch.-Def.	—
Ungarn	78.50	79.—	zu 100 fl. 5 M.	99.— 100.—
Kroat. n. Slav. 5	84.—	85.—	Triester 100 fl. 5 M.	124.— 126.—
Siebenbürg. 5	75.50	76.—	blo. 50 fl. 5 M.	61.— 63.—
Aktion.	—	—	Cfener 40 fl. 5 M.	35.50 34.50
Nationalbank	725.—	730.—	Salz	40.— 41.—
Creditanstalt	774.30	774.50	Salz	40.— 41.—
R. 5. B. Comp. G. G.	580.—	582.—	Salz	40.— 41.—
Anglo-östr. Bank	344.50	345.—	Salz	40.— 41.—
Def. Bodencred.-B.	336.—	340.—	Salz	40.— 41.—
Def. Hypoth.-Bank	95.—	96.—	Salz	40.— 41.—
Steier. Comp. G. G.	245.—	250.—	Salz	40.— 41.—
Rail. Ferd.-Nordb.	2138	2142	Salz	40.— 41.—
Subb.-Def. G. G.	244.30	244.50	Salz	40.— 41.—
Rail. Elisabeth-Bahn	193.25	193.75	Salz	40.— 41.—
Rail. Ludwig-Bahn	236.25	236.75	Salz	40.— 41.—
Rail. Elisabeth-Bahn	167.50	168.—	Salz	40.— 41.—
Rail. Franz-Josef-B.	187.—	187.50	Salz	40.— 41.—
Rail. Franz-Josef-B.	181.—	181.50	Salz	40.— 41.—
Rail. Franz-Josef-B.	174.75	175.25	Salz	40.— 41.—
Pfandbriefe.	—	—	Salz	40.— 41.—
Nation. 5 M. verlos.	93.—	93.10	Salz	40.— 41.—
Ang. Bob.-Creditanst.	90.50	91.—	Salz	40.— 41.—
Ang. 8. Bob.-Credit.	107.50	108.—	Salz	40.— 41.—
blo. in 33 J. rück.	89.50	90.—	Salz	40.— 41.—

Wechsel (3 Mon.)

Augsb. 100 fl. Subb. W. 103.30 103.50
Frankf. 100 fl. 103.50 103.65
London 10 fl. Sterl. 124.40 124.50
Paris 100 francs 49.45 49.50

Künzen.

Rail. Wilm.-Ducaten. 5.85 5.86
Frankf. 100 fl. 9.93 9.94
Bereinstalter . . . 1.83 1.84
Silber . . . 121.75 122.—

Telegraphischer Wechselkurs

vom 28. Februar.

5perz. Rente österr. Papier 61.30. — 5perz. Rente
österr. Silber 71.15. — 1860er Staatsanlehen 96.80. —
Bankaktien 727. — Kreditaktien 275.50. — London 124.40.
Silber 121.50. — R. T. Dukaten 5.85.